

Herold der Wahrheit.



19. Jahrgang.

Hamburg, 17. Februar 1902.

Nummer 4.

Betrachtung über die Offenbarung.

Kap. 13, 16-18.

Das Malzeichen des Tiers.

Mit Willen oder nur äußerlich. Nachdem wir nun das Malzeichen festgestellt und dessen Entwicklung bis heute verfolgt haben, so kommen wir zu der weiteren Erwägung, inwiefern von dieser päpstlichen Säzung gesagt werden kann, daß sie als Malzeichen an die Hand oder Stirn gegeben werde. Thatsache ist, daß

es im Altertum gebräuchlich war, Sklaven, Kriegsknechte u. s. w. als Zeichen der Zugehörigkeit Malzeichen auf die Stirne oder die Hand einzubrennen, um sie dadurch kenntlich zu machen. Dies war grobsinnlich; in welchem Sinne wir es aber hier

zu nehmen haben, ergeht aus einer zutreffenden Andeutung der Bibel selbst. In 5 Mose 6, 8 und 11, 18 lesen wir, daß die Kinder Israels sich die zehn Gebote als Zeichen auf die Hand binden sollten und als Denkmal vor die Augen. Die Talmudisten verstanden dies nun buchstäblich und bis heute pflegen sich die Juden beim Gebet eine Kapsel, die zehn Gebote enthaltend, auf die Stirn zu binden und die damit beschriebenen Gebetsriemen um den Arm. Dazu bemerkt das Calwer

Bibellexikon: „Ganz ohne Grund berufen sich die Juden für diese ihre Sitten auf 2 Mose 13, 9, 16; 5 Mose 6, 8; 11, 18. Das Denkmal zwischen den Augen ist dort nicht buchstäblich zu verstehen, sondern der bildliche Ausdruck ist daraus zu erklären, daß man im Altertum den Sklaven ein Malzeichen auf die Stirne zu brennen pflegte. Die Juden sollten sich als solche ansehen, welche gleichsam die Malzeichen Jehovahs an sich trugen. Eben aus jenen Malzeichen der Sklaven erklären sich auch die Stellen Gal. 6, 17; Dffb. 13, 16 zc.

willen aufhoben und es übertraten. Matth. 23, 5; 15, 1-9. Keil bemerkt zu 2 Mose 13, 13-15: „Der angegebene Gedankenfortgang drückt nur den Gedanken aus, daß Israel die göttlichen Gebote nicht bloß im Herzen tragen oder beherzigen und mit dem Munde bekennen, sondern auch mit der Hand oder durch die That erfüllen, also in seiner ganzen Erscheinung sich als Bewahrer und Träger derselben zeigen soll. Wie die Hand das Werkzeug der That ist und das Tragen in der Hand das Handhaben vorstellt, so ist die Stelle



Dffb. 1, 9. Patmos. (Siehe Seite 29.)

Was aber damit eigentlich beabsichtigt wurde, erhellt aus 2 Mose 13, 9, wo mit Bezug auf das Fest der ungesäuerten Brote dasselbe gefordert wird, der Herr jedoch klar folgendes als eigentlichen Zweck angiebt: „Und es sei dir zum Zeichen auf deiner Hand und zum Denkfettel zwischen deinen Augen, auf daß das Gesetz Jehovahs in deinem Munde sei.“ Die Juden verfehlten diesen Zweck so sehr, daß sie ihre Denkfettel breit machten, zur selben Zeit aber Gottes Gesetz um ihrer Auffäße

Tafeln deines Herzens,“ (vergl. B. 21, 4, 21; 5, 21; 7, 3) bestätigt und über jeden Zweifel erhoben.“ Ein anderer Ausleger bemerkt: „So wenig daher die Mahnung des mosaischen Gesetzes, die Gebote Gottes zu beherzigen und zu erfüllen, ja ihre Handhabung oder Erfüllung auch äußerlich durch die Hand und am ganzen Körper zur Erscheinung kommen zu lassen, bloß eigentlich und wörtlich, so wie sie dort lautet, zu verstehen ist, so wenig ist auch das Gegenteil davon das Mal- oder Zahlzeichen des

zwischen den Augen oder die Stirn der allgemein sichtbare Teil des Körpers, so daß was man hier trägt, öffentlich zur Schau getragen wird. Diese biblische Auffassung wird endlich durch Parallelen wie Spr. 3, 3: „Binde sie (die Gebote) um deinen Hals, schreibe sie auf die

Tieres nur eigentlich oder wörtlich zu verstehen, sondern vor allem vielmehr als sinnbildliche Bezeichnung zu nehmen für das widerchristliche Thun und Wesen. . .“ Dffb. II, 228.

Wie nun Gottes Kinder sein hehres Gesetz vor Augen haben werden und demgemäß ihre Hände an seinem heiligen Ruhetag sich der Arbeit enthalten, so werden die Verehrer des Tieres an dessen menschlichen Auffäßen hängen und an dem von ihm eingesetzten Tage ruhen. Und indem es sich jede Woche um eine öffentliche Ruhe und ein äußerliches Enthalten von Arbeit handelt, so wird der Unterschied so offenbar, als ob er jedem als Mal auf die Stirn eingearaben wäre. Obendrein ist die Stirn der Sitz des Verstandes, die Hand das Werkzeug der That. Diejenigen tragen das Malzeichen an der Hand, die nur dem Zwang sich fügend, äußerlich diesen Menschenfäßen nachkommen, die es aber mit vollem Einvernehmen, mit Wissen und Willen thun, tragen es an der Stirn und an der Hand.

* * *

Der Name des Tiers. Drei Dinge werden in Dffb. 13, 17 erwähnt, nämlich das Malzeichen des Tiers, sein Name und die Zahl seines Namens. Diese drei müssen sich gegenseitig decken und ergänzen und alle zusammen dazu dienen, die durch das Tier verstandbildete Macht so klar festzustellen, daß aller Zweifel ausgeschlossen bleibt. Aus dem Munde des Papsttums selbst stellen wir das Malzeichen seiner Macht fest, von seinen Lippen werden wir auch den gesuchten Namen hören. Dieser Name ist nicht notwendiger Weise sein Name oder Eigennamen, sondern vielmehr, wie Kliefoth auch mit Recht bemerkt, der Amtsname, Titel, die Bezeichnung seiner angemessenen Würde, seines Geistes und Wesens — sein Wesensname. Was ist aber nun der eigentliche Amtsname des Papstes, worauf er alle Ansprüche begründet? Graf Hoensbroch drückt es in einem Satze aus: „Der Papst ist Christi Stellvertreter; das Papsttum ist die lebendige Fortsetzung des göttlichen Werkes Christi.“ „Papsttum“ I. 1. Das Papsttum gründet sich auf die Lehre des Primats oder Vorrangs Petri und daß sein jeweiliges Haupt als Petri Nachfolger der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden sei. Zwei Ausführungen aus katholischen Werken genügen als Belege. Zuerst Folgendes aus Scheffmachers Kontroverskatechismus: „Sind alle Christen dem römischen Bischof oder dem Papst den Gehorsam schuldig? Antwort: Ja, sie sind ihm als dem Nachfolger Petri, als dem Statthalter Jesu Christi und höchstem geistlichen Oberhaupt den Gehorsam schuldig.“ S. 97. Ferner Kardinal Gibbons: „Du hast gesehen, daß der Papst nicht von Menschen, sondern von Jesus Christus, dem Könige des Reiches Gottes auf Erden, eingesetzt worden ist. Darum kannst du nicht ein guter Bürger dieses Reiches sein, so lange du die gesetzliche Suprematie seines göttlich bestellten Oberhauptes leugnest.“ „Der

Glaube unserer Väter“ S. 90. Der eigentliche Amtsname des Papstes, worin sein vermeintliches Wesen am deutlichsten zum Ausdruck kommt, ist somit „der Stellvertreter Jesu Christi“ oder wie man es selbst auf der Tiara Gregor XVI. las: «Vicarius Filii Dei», verdeutschet: „Der Statthalter des Sohnes Gottes.“ Welchen Zahlenwert nun dieser Titel enthält, worin das ganze Wesen des Papsttums ausgedrückt ist, werden wir in der nächsten Nummer betrachten. L. K. C.

Lasset uns fleißig sein, daß wir den Herrn erkennen!

„So laßt uns Jehova erkennen, ja, laßt uns trachten nach seiner Erkenntnis! Sein Hervortreten ist sicher, wie die Morgendämmerung; und er wird für uns kommen wie der Regen, wie der Spätregen die Erde beneht.“ Hosea 6, 3. Elberf. Übers. Dieser Text enthält eine wichtige Ermahnung. Um des so lang erwarteten Spätregens teilhaftig zu werden, der da sicher kommen wird, so gewiß, wie auf jede Morgendämmerung der Tag folgt, müssen wir fleißig sein, daß wir den Herrn erkennen. Diese Erkenntnis besteht jedoch nicht nur darin, daß wir an einen Schöpfer Himmels und der Erde glauben, denn wir lesen Jak. 2, 19: „Du glaubest, daß ein einiger Gott ist; du thust wohl dran; die Teufel glauben's auch und zittern.“ Ebenso wenig besteht sie darin, daß wir glauben, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist; auch das wissen die Dämonen: „Und er kam jenseit des Meers, in die Gegend der Bergesener. Da ließen ihm entgegen zweien Besessene, die kamen aus den Totengräbern, und waren sehr grimmig, also daß niemand dieselbige Straße wandeln konnte. Und siehe, sie schrien und sprachen: Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu thun? Bist du herkommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? Matth. 8, 28. 29. Im zweiten Kap. Hof. und im 21. und 22. Vers haben wir eine herrliche Verheißung: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben; und du wirst den Herrn erkennen.“ Gott will sich also einer jeden Seele offenbaren und dann sollen wir ihn in uns erkennen als unsere Gerechtigkeit, unsern Frieden, unsern Glauben, unsere Reinheit, unsern Mut und unsere Kraft. Dies wird jedoch nur je nach dem Grade geschehen, in welchem wir darnach trachten, den Herrn zu erkennen. „Ohne lebendigen Glauben an Christum, als einen persönlichen Heiland, ist es unmöglich, unsern Einfluß in der von Zweifel erfüllten Welt geltend zu machen. Wir können andern das nicht geben, was wir selbst nicht besitzen. Nur in dem Verhältnis unserer eigenen Hingabe an Christum können wir einen Einfluß zum Segen und Heil unserer Mitmenschen ausüben. Wo

kein thätiger Dienst, keine echte Liebe, keine wirkliche Erfahrung ist, da ist auch keine Kraft zum Helfen, keine Verbindung mit dem Himmel, kein Geruch Christi zum Leben.“

Möchten wir uns fragen, wie steht es mit uns? Haben wir den Herrn in uns erkannt? Sind wir mit uns zufrieden? Haben wir kein Verlangen nach mehr vom Herrn, nach mehr von seiner Kraft und Wahrheit, nach mehr von seiner Reinheit, nach mehr von seiner Sanftmut und Demut, nach mehr von seinem Fleiß, seinem Missionseifer und seinem Mut? Der Herr giebt uns die Verheißung: „Ich will eine Hilfe schaffen dem, der sich darnach sehnet.“ Ps. 12, 6. Laßt uns nun noch folgende Worte einer erfahrenen Christin beherzigen: „Die Offenbarung Christi in eurem Charakter wird eine verändernde Macht ausüben auf alle, die mit euch in Berührung kommen. Laßt Christum täglich in euch leben und er wird durch euch die schöpferische Kraft seines Wortes offenbaren — einen stillen, sanften, überredenden, allmächtigen Einfluß, um andere Seelen in die Schönheit des Herrn unseres Gottes umzugestalten.“ H. F. Sch.

Nicht auflösen, sondern erfüllen.

Christus verkündigte unter Donner und Blitz das Gesetz Gottes auf dem Berge Sinai. Die Herrlichkeit Gottes ruhte gleich einem verzehrenden Feuer auf der Spitze desselben und der ganze Berg bebte von der Gegenwart Gottes. Das ganze Volk lag in Demut auf der Erde und lauschte in heiliger Scheu den ernst-n Vorschriften des Gesetzes. Welch ein Gegensatz zu der Scene auf dem Berge der Seligpreisungen! Unter sonnigem Himmel, unter lautloser Stille, nur unterbrochen durch den Gesang der Vögel, entfaltete Jesus die Grundsätze seines Reiches. Und dennoch, obgleich in Worten der Liebe an jenem Tag zum Volke sprach, eröffnete er ihnen dieselben Grundsätze des Gesetzes, welches auf dem Sinai verkündigt worden war.

Jesus wurde auf dem Berge von Abgesandten beobachtet, und als er die Grundsätze der Gerechtigkeit entfaltete, ließen die Pharisäer die Meinung laut werden, er lehre im Gegensatz zu den auf dem Sinai gegebenen Geboten. Viele sagten, daß Jesus gekommen sei, das Gesetz hinwegzunehmen; aber in einer nicht mißzuverstehenden Weise zeigte der Heiland seine Stellung den göttlichen Geboten gegenüber.

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen.“ Es ist der Schöpfer des Menschen, der Gesetzgeber, der hier erklärt, daß es nicht seine Absicht ist, die Gebote beiseite zu setzen. Alles in der Natur, vom kleinsten Stäubchen im Sonnenstrahl an bis zu der Welt dort droben, ist seinem Gesetze unterthan, und von dem Gehorsam gegen dieses Gesetz hängt die Ordnung und Harmonie der Naturwelt ab. Ebenso giebt es auch erhabene Grundsätze der Ge-

rechtigkeit, welche das Leben aller vernünftigen Wesen regieren und von der Übereinstimmung mit diesen Grundsätzen hängt das Wohlbefinden des Weltalls ab. Das Gesetz Gottes bestand schon, ehe diese Welt ins Dasein gerufen wurde. Die Engel werden durch seine Grundsätze regiert, und damit die Erde mit dem Himmel im Einklang sei, muß auch der Mensch den göttlichen Anordnungen Gehorsam leisten. Christus machte schon in Eden die Menschen mit dem Gesetz bekannt, „da mich die Morgensterne mit einander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes.“ Die Mission Christi auf Erden bestand nicht darin, das Gesetz aufzulösen, sondern die Menschen durch seine Gnade zum Gehorsam gegen die göttlichen Vorschriften zurückzubringen.

Der geliebte Jünger, der den Worten Jesu auf dem Berge lauschte und sie lange nachher durch die Eingebung des heiligen Geistes niederschrieb, spricht vom Gesetz als von einer nie aufhörenden Verpflichtung. Er sagt: „Sünde besteht in der Übertretung des Gesetzes,“ und „jeder, der Sünde tut, übertritt das Gesetz.“ Er zeigt deutlich, daß das Gesetz, worauf er hinweist, ist „das alte Gebot, das ihr habt von Anfang gehabt,“ er spricht also von dem Gesetz, welches schon zur Zeit der Schöpfung bestand und auf Sinai wiederholt wurde.

Indem Jesus von dem Gesetz spricht, sagt er: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Er bediente sich hier des Wortes „erfüllen“ in demselben Sinn, wie er es gebrauchte als er Johannes dem Täufer seine Absicht kundthat, „alle Gerechtigkeit zu erfüllen,“ d. h. das Maß der Anforderungen des Gesetzes voll zu machen, ein Beispiel zu geben von der vollkommenen Übereinstimmung mit dem Willen Gottes.

Seine Mission war, „daß er das Gesetz herrlich und groß mache.“ Er sollte die geistige Natur des Gesetzes offenbaren, eine weitreichenden Grundsätze darstellen und seine ewige Verbindlichkeit klarmachen.

„Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüffel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“ Durch seinen eigenen Gehorsam gegen das Gesetz hat Christus dessen unwandelbaren Charakter bezeugt und bewiesen, daß durch seine Gnade das Gesetz von jedem Sohn und jeder Tochter Adams erfüllt werden kann. Er sagt auf dem Berge, daß nicht der kleinste Tüffel vom Gesetz vergehen werde, bis daß alles vollendet sei — alles, was das menschliche Geschlecht betrifft, alles was mit dem Erlösungsplan in Verbindung steht. Er lehrt nicht, daß das Gesetz jemals abgeschafft werden soll, sondern er richtet das Auge auf die äußerste Grenze des menschlichen Denkens und versichert uns, daß das Gesetz seine Autorität behalten wird, bis diese Zeit erreicht ist. Daher kann auch niemand annehmen, daß es seine Aufgabe war, die Grundsätze des Gesetzes aufzuheben. So lange Himmel und Erde bestehen, werden die heiligen Grundsätze von Gottes Gesetz bestehen bleiben. Seine Gerechtigkeit wird stehen wie die Berge Gottes

und wird eine Segensquelle sein, die ihre Ströme ergießt, um die Erde zu erquickern.

Weil das Gesetz Gottes vollkommen und deshalb auch unveränderlich ist, so ist es den sündigen Menschen unmöglich, aus sich selbst dem Ziele seiner Anforderungen nachzukommen. Aber gerade deshalb kam ja unser Erlöser; es war seine Mission, die Menschen, indem er sie der göttlichen Natur teilhaftig machte, in Übereinstimmung mit den Grundsätzen von Gottes Gesetz zu bringen. Wenn wir von unseren Sünden ablassen und Christum als unsern Heiland in uns aufnehmen, dann wird das Gesetz erhöht. Der Apostel Paulus fragt: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf.“

Die Verheißung des neuen Bundes ist: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihre Sinne will ich es schreiben.“ Während die Vorbilder, die auf Christum als das Lamm Gottes hinarbeiten, welches die Sünden der Welt hinwegnehmen sollte, mit Christi Tod aufhörten, sind die Grundsätze der Gerechtigkeit, die in den zehn Geboten niedergelegt sind, unveränderlich wie der ewige Thron Gottes. Nicht ein Gebot ist ungültig erklärt, nicht ein Jota oder Tüffel verändert worden. Jene Grundsätze, die dem Menschen im Paradiese als das Gesetz des Lebens gegeben wurden, werden auch in dem wiederhergestellten Paradiese unverändert bestehen. Wenn auf Erden wiederum ein Eden sein wird, werden alle Wesen unter der Sonne dem göttlichen Gesetz der Liebe gehorsam sein. E. G. White.

Das zweite Kommen Christi.

Die heilige Schrift spricht viel von dem ersten und zweiten Kommen Christi. Patriarchen und Propheten blickten sehnsuchtsvoll nach diesen wichtigen Ereignissen, obgleich sie zu ihrer Zeit noch in weiter Ferne vor ihnen lagen. Henoch predigte davon. Juda 14. 15. Abraham freute sich hierüber. Joh. 8, 56. Und Jesaja rief mit Begeisterung aus: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und er wird uns helfen.“ Jes. 25, 9. Und nachdem der Herr gekommen, aber wieder in den Himmel zurückgekehrt war, schrieb Paulus von beiden Kommen Christi und dem Zwecke derselben, wie folgt: „Also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten zur Seligkeit.“ Ebr. 9, 28. Hier ist deutlich gesagt, daß der Heiland zum andern- oder zweitemal kommen wird.

Jesus erschien das erstemal in der Gestalt des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3) und wandelte als ein Mensch unter den Adamskindern. Phil. 2, 7. Er lehrte das Wort Gottes und bekräftigte seine Predigt durch seinen Wandel und die mannigfachen Wunder, welche er verrichtete. Hernach wurde er von sündigen Geschöpfen zum Tode verurteilt und als ein Verbrecher an

das Holz gehängt. Mark. 15, 20. 24–28. Seine Hände und Füße wurden an das Kreuz genagelt und seine Seite mit einem Speiße durchbohrt. Joh. 20, 25. 27. Und Jesus starb „für unsre Sünden nach der Schrift.“ 1 Kor. 15, 3.

Christus blieb aber nicht im Grabe; denn er wurde „um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt.“ Röm. 4, 25. Nach seiner Auferstehung offenbarte er sich seinen Jüngern vierzig Tage lang (Apg. 1, 3) und zeigte ihnen seine Hände und Füße, um sie zu überzeugen, daß er es leibhaftig sei. Luk. 24, 36–40; Joh. 20, 24–28. Während die Jünger Jesu über seine Leiden betrübt und ihre Herzen seines Todes wegen mutlos wurden (Matth. 26, 31. 56), mußte ihnen sein Erscheinen nach seiner Auferstehung zur Freude und zur Aufmunterung gereichen. Nun bediente er sich seinen Nachfolgern gegenüber seiner Wundenmale als Beweis, daß er der wirklich Gefreuzigte und Auferstandene sei. „Sehet,“ sagte er, „meine Hände und meine Füße,“ und „reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite.“ Luk. 24, 39; Joh. 20, 27.

Nun wird dieser Auferstandene, der seine Wundenmale gezeigt hatte, um dadurch zu beweisen, daß er der Gefreuzigte sei, zum andernmal kommen. Er wird jedoch auf den Wolken des Himmels erscheinen mit großer Kraft und Herrlichkeit. Deshalb sagten die Engel bei seiner Himmelfahrt: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Apg. 1, 11. Es wird ein leibhaftiger und persönlicher Heiland kommen, sonst ist es nicht möglich, daß der gleiche Jesus, der aufgefahren ist, zurückkehren wird.

Weil nun unser Herr wiederkommen und zum zweitenmale erscheinen wird (Ebr. 9, 28), muß seiner Wiederkunft notwendigerweise ein erstes Kommen vorangegangen sein. Jesus war nun einmal hier gewesen und dieses Ereignis ist eine Sache der Vergangenheit. Seine Wiederkunft hingegen ist das große Ereignis, das die Zukunft in sich birgt. Als er das erstemal hier war, kam er als Opfer für die Sünde. Joh. 1, 29; 1 Petri 1, 18. 19. Bei seiner Wiederkunft bringt er seinen Lohn mit sich, einem jeglichen zu geben, „wie seine Werke sein werden.“ Dffb. 22, 12. Die Gerechten werden des ewigen Lebens teilhaftig werden, die Unbußfertigen hingegen dem Verderben anheimfallen. Er wird die Heiligen im Grabe auferwecken und sie werden in Unsterblichkeit gekleidet aus demselben hervorragen und über Tod und Grab triumphieren. 1 Kor. 15, 51–55. Die alsdann noch lebenden Kinder Gottes werden anstatt zu sterben in einem Augenblick verwandelt und mit den Auferstandenen dem Herrn entgegen geführt werden, um bei ihm zu sein allezeit. Joh. 14, 2. 3; 1 Theff. 4, 15–18. Die Gottlosen hingegen werden alle umkommen. Luk. 19, 27; 17, 26–30.

Nun giebt es Leute, die Christi Wiederkunft in andern Ereignissen erfüllt sehen. Jesu Rückkehr, wenn er in Begleitung

aller heiligen Engel, sowie mit der Bosfaune Gottes herniederkommen wird vom Himmel in seiner Herrlichkeit, sowie in derjenigen seines Vaters, die alles überstrahlen wird, um einem jeglichen zu geben, nachdem seine Werke gewesen sind, dieses Ereignis soll bei dem Tode eines Gläubigen oder bei der Befehung eines Sünders stattfinden. Auf diese Weise muß es jedoch sovieler Kommen Christi geben, als Kinder Gottes sterben oder Sünder sich zu Gott bekehren, während die Bibel nur von einem zweiten Kommen Jesu redet. Mormonen und Spiritisten lehren ihrerseits, als ob dieses Ereignis sich „in der Wüste“ oder „in der Kammer“ (Matth. 24, 26) erfülle. Jesus sagt jedoch seinen Anhängern sehr entschieden, daß sie es nicht glauben sollen. Matth. 24, 23. Und warum soll man solche Lehren und Anwendungen nicht annehmen? Weil Christus selbst erklärt, daß seine Wiederkunft ein weltumfassendes Ereignis sein werde, das weder in einem Winkel der Erde stattfinden wird, noch von nur einzelnen Leuten gesehen werde. „Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheineth bis zum Niedergang [überall sichtbar und nirgend verborgen] also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.“ Matth. 24, 27. Und weil Jesus, vor dem die Zukunft ist wie ein aufgeschlagenes Buch, so nachdrücklich vor solchen Irrlehren warnt, muß große Gefahr vorhanden sein, diesbezüglich irgeleitet zu werden.

Ein leibhaftiger Jesu war auf Erden gewesen. Ein persönlicher Heiland, in dessen Nägelmaße man die Finger legen konnte, ist gen Himmel gefahren. Dort oben ist er wie ein Lamm, das erwürget wäre. Dffb. 5, 8. „Dieser Jesus,“ sagten heilige Engel, wird kommen, wie er dort aufgenommen worden ist, nämlich sichtbar und körperlich. Er wird „erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.“ Ebr. 9, 28.

Glaubst du an Christi persönliche und sichtbare Wiederkunft? Ist dieses das Ereignis, auf das du harrest? Hast du Jesu Erscheinung wahrhaft lieb? Prüfe dich genau!

„Es wird nicht lang mehr währen;
Halt' noch ein wenig aus.
Es wird nicht lang mehr währen,
So kommen wir nach Haus.
Da wird man ewig ruhn,
Wenn wir mit allen Frommen
Daheim beim Vater kommen,
Wie wohl, wie wohl wir's thun!“

J. Erzenberger.

und sollte auch immer in Verbindung mit demselben studiert werden.

Jesus selbst weist uns auf dies Büchlein hin (Matth. 24, 15), und Daniel wird von Gabriel ermahnt: „Merke auf, Menschensohn, denn auf die Zeit des Endes geht das Gesicht.“ Dan. 8, 17. Nun wollen wir aber sehen, ob dies wunderbare Büchlein auch etwas von der Türkei enthält, zu dessen Verständnis es unsrer Aufmerksamkeit bedarf?

Das 11. Kapitel ist eine buchstäbliche Weissagung für einen Zeitraum von etwa 2500 Jahren. Der Leser wolle nun seine Bibel öffnen und von Verse 31–35 lesen. Diese Worte beziehen sich auf die Herrschaft der römischen Kirche und auf die Erfahrungen der Reformatoren, ihrer Mitarbeiter und Nachfolger.

Verse 36–39 auf das katholische und freisinnige Frankreich in der Revolutionszeit. In V. 40 führt Frankreich Krieg mit dem Könige gegen Mittag (Ägypten), dabei wird aber der König gegen Mitternacht, die Türkei (vom Standpunkte des Propheten in Babylon aus) sich gegen Frankreich erheben. Dies geschah im Jahre 1798 zu Anfang „der Zeit des Endes.“ Dan. 8, 17. Die erwähnten Schiffe weisen auf die Seeschlacht im Mittelmeere bei Rairo hin.

Vers 41 zeigt, wie die Türkei das „werte Land“ oder „gelobte Land“ Palästina besetzt und festhält, wobei ihr aber das frühere Gebiet der Edomiter, Moabiter und Ammoniter nicht unterthänig wurde, und bis auf den heutigen Tag sind die Völker darinnen von der Türkei unabhängig.

Verse 42 und 43 sprechen von der Zeit, da Ägypten unter türkischer Herrschaft war, aber durch jene Schlacht mit den Franzosen 1798 der Türkei entrinnen wollte, zurückeroberet wurde und trotzdem es seinen eigenen Pascha behalten durfte, doch einen jährlichen Tribut an Gold, Silber und Getreide an den Oberherrn in Konstantinopel zu zahlen hatte. So herrschte also die Türkei doch über „die Schätze Ägyptens.“

In V. 44 heißt es: „Aber Gerüchte werden ihn (den Türken) erschrecken von dem Aufgange und dem Norden, und er wird ausziehen mit großem Grimm, um viele zu vertilgen und zu bannen.“ Bar. Bib.

Die Nachrichten von den Verbindungen der europäischen Mächte zwischen 1815 und 1827, die Vernichtung der türkischen Flotte bei Navarino, die Sammlung der russischen Heere vom „Aufgange und vom Norden“ brachten den Sultan so in Wut, daß er einen „heil. Krieg“ ausrief und vorging, „willens, viele zu vertilgen und zu bannen.“ Die Folge davon war aber, daß er Nord-Armenien, Griechenland und Rumänien verlor, und jetzt nur noch einen kleinen Sitz in Europa hat, von dem er in nächster Zeit auf Grund von V. 45 vertrieben werden wird.

So weit haben sich die Worte dieses „göttlichen Kalenders“ wie Jsaak Newton das Büchlein Daniels nennt, buchstäblich erfüllt, und welche Vorbereitung in Konstantinopel und unter den europ. Mächten

getroffen werden, um V. 45 zu erfüllen, wollen wir aus Preschnachrichten im nächsten Artikel näher betrachten. Mögen auch wir die Mahnung unseres Herrn bezüglich Daniels beachten, und uns dabei auf unsere eigene Rettung vorbereiten, damit nicht die Kinder dieser Welt in ihrem Geschlechte klüger sind als wir, die wir im Besitze des klaren und herrlichen prophetischen Wortes sind, das uns „leuchtet bis auf den vollen Tag.“

D. J. Löbjack.

„Er schwur, . . . daß hinfort keine Zeit mehr sein soll.“

Dffb. 10, 6.

IV.

Gottes Vorhaben eilt seinem seligen Ziele schneller noch entgegen, als das des eifrigsten Forschers. Ihn verlangt es mehr danach, der Erde und ihren leidenden Bewohnern die Ruhe zu schenken, die ihr im Anfang gab, da er sie schuf und sie „sehr gut“ war, als dem besten Menschenfreund. „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“ sagt Ebr. 4, 9. Die Sünde beraubte einst Adam und Eva dieser Ruhe im Paradiese und alle ihre Nachkommen, durch Sünde getrennt, losgelöst von Gott, entbehrten gleich ihnen des Friedens oder der Ruhe. Dennoch sollte sie nicht verloren sein. Gott hielt sie in Bereitschaft für jedes reuig heimkehrende Kind, die Ruhe war „vorhanden.“ Das alte Israel sollte schon nach Gottes Plan zu ihr eingehen, allein „immerdar irren sie mit dem Herzen; sie erkannten meine Wege nicht, daß ich auch schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen.“ Ebr. 3, 10. 11. „Welchen schwur er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, den den Ungläubigen? Und wir sehen, da sie nicht haben können hineinkommen und des Unglaubens willen“ sagt der Schluß des Kapitels. Der Unglaube war es somit, der sie daran hinderte zur Ruhe Gottes zu kommen. Sie „irten mit ihrem Herzen;“ daher nützte alle ihre Eile nichts. Sie hatten das eine Ziel aus dem Auge gelassen, die Ruhe, den Frieden mit Gott, daher gingen alle auf ihren Wegen irre. Gott wollte ein Volk frei von der Herrschaft der Sünde zubereiten, Israel strebte aber nur eine Freiheit von der Herrschaft äußerer Feinde an; Gott bot sich ihnen selbst zum Helfer und Heiland an, sie aber „richteten eine Verbitterung an.“ Ebr. 3, 16. Sie erbitterten und entrüsteten seinen heiligen Geist; darum „ward er ihr Feind und tritt wider sie.“ Jes. 63, 10. „So laßet uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe; denn es ist uns auch verkündigt gleichwie jenen“ mahnt nun Ebr. 4, 12. Somit ist uns dieselbe Ruhe verheißten, wie den Alten. Aber nur unter den von Gott gestellten Bedingungen ist sie erreichbar. „Ich will meine

Die Türkei im prophetischen Worte.

III.

Wir haben die Angaben der Offenbarung Jesu Christi über das Türkenreich betrachtet und möchten nun den Propheten Daniel, „den politischen Chronologen und Geschichtsschreiber unter den Propheten,“ wie Bengel ihn nennt, diesbezüglich fragen. Die Offenbarung könnte ein Seitenstück oder die Fortsetzung zu Daniel genannt werden,

Wohnung unter euch haben . . . und will unter euch wandeln.“ 3 Mose 26, 11. 12. „Mit gottseligem Wandel“ sollen wir zur Zukunft des Tages Jesu eilen, sagt Petrus. Die hastige Welt bleibt mit ihrer Eile hinter Gott zurück, weil er nicht in ihr wandelt, und Israel kam nicht zur Ruhe, weil sie ihre Irrwege gingen, „lasset uns nun fürchten, daß unser keiner dahinten bleibe.“ Gott eilt, sein Tag „eilet sehr,“ und nur, wenn er in dir wohnt, in dir wandelt, lieber Leser, wirst du Schritt halten mit dem Tage Christi und kannst bestehen, wenn er wird erscheinen. Glaube deinem Gott diese köstliche Verheißung: „Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe.“ Glaube ihm heute, so du seine Stimme hörst, da „hinfort keine Zeit mehr sein soll.“ D. Rüpke.

Der Zorn Gottes.

Dem Apostel Johannes, des Herrn Lieblingsjünger, wurde auf der Insel Patmos gezeigt, was in der Kürze geschehen soll. Offb. 1, 1. 3. Das letzte aller Dinge, das geschehen soll, ist die Ausgießung des Zornes Gottes. Die Welt, wie sie jetzt vorgeschritten ist, wird bald den Zorn Gottes über sich ergehen lassen müssen. Die Menschen leben heute so ahnungslos dahin wie in den Tagen Noahs und dies gilt als sicheres Zeichen, daß wir uns in der Zeit befinden, welche der Ausgießung des Zornes Gottes unmittelbar vorausgeht. Matth. 24, 37-39. Aber gerade wie die Sündflut nach Ablauf der hundert und zwanzig Jahre über die Erde hereinbrach, so wird auch nach Ablauf der Gnadenzeit, die der Herr vorgesehen hat, der ganze oder lautere Zorn Gottes über diese schöne Welt hereinbrechen. Der Herr gebeut jetzt „allen Menschen an allen Enden Buße zu thun, darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis der Erden mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem ers beschloffen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt.“ Apg. 17, 30. 31. Der Herr läßt jetzt eine Botschaft durch die ganze Welt gehen, die jedermann gebietet Buße zu thun und Gott die Ehre zu geben. Offb. 14, 6-11. Die heilsame Gnade ist jetzt erschienen allen Menschen. Titus 2, 11-14. Der Zweck der Gnade Gottes ist, die Menschen zuzubereiten auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi, dieselbe wird allem ein Ende machen. Diejenigen, welche sich auf sein Kommen vorbereitet haben, werden von ihm aufgenommen zur ewigen Ruhe, während die andere Klasse den Zorn Gottes schmecken muß. 1 Theff. 5, 1-3. Petrus sagt aber, daß in der letzten Zeit Spötter sein werden, welche sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?“ 2 Petri 3, 3-7. 9. 10. „Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß.“ Ps. 33, 4; Hes. 12, 21-28. Der Tag des Zorns wird sicher kommen! Lieber Leser, hast du eine Freudeigkeit am Tage des Gerichts oder „ein schreck-

lich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerfacher verzehren wird?“ Ebr. 10, 27. „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Jesu Christi, auf daß ein jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.“ Gott „will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern, daß sich jedermann zur Buße kehre und lebe.“ 2 Petri 3, 9. C. Herrmann.

Gute Worte.

Matth. 12, 36 heißt es bekanntlich: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben.“ Das ist ein schwerwiegender Ausspruch unseres Herrn. Wer kann vor ihm bestehen? Wer wüßte sich nicht vieler unnützer Worte schuldig? In einer alten syrischen Übersetzung des Neuen Testaments lautet nun merkwürdigerweise dieser Ausspruch Jesu so: „Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeden guten Wort, das sie nicht reden.“ Es wäre ja möglich, daß der Heiland beide Aussprüche gethan hätte. Auch der letztere wäre seiner ganz würdig. Wie oft haben wir Gelegenheit, jemand ein gutes Wort zu sagen! Da sind Arme. Sie haben's schwer. Mann und Frau kämpfen und mühen sich redlich ab, um sich und ihre Kinder durchzubringen. Wir kommen mit diesen Leuten in irgendwie in Berührung. O, wie würde ihnen ein Wort liebevoller Teilnahme so wohlthun! Aber siehe da, es kommt keins über unsere Lippen. Da begegnet uns ein Mensch, der langsamen Schrittes, schwer atmend unter dem Kreuz einer seine Kraft aufzehrenden Krankheit daherschleicht. Kalt, gleichgiltig können wir an dem unglücklichen Menschen vorübergehen. Und wie sehr würde ihn ein Wort freundlicher Anteilnahme erfreuen! Aber wir, die wir so viele unnütze Worte machen — ein gutes Wort des Trostes haben wir für diesen armen Kranken nicht. Und doch, wer weiß, ob ein solches den Welt- und Lebensmüden mit seiner Lage und seinem Lose nicht zufriedener gemacht hätte. So kann es vorkommen, daß wir einmal in einer Gesellschaft weilen, wo Unpassendes gesprochen oder gar über religiöse Dinge gepöbelt wird. Was thun? Schweigen und denken, ich will mir den Mund nicht verbrennen? Nein, Schweigen wäre in dem Falle geradezu Sünde. Da gilt's, in ruhigem Ernst ein gutes Wort der Zurück- und Zurechtweisung anzubringen. Doch wer wollte alle die Gelegenheiten nennen, bei denen irgend ein gutes Wort am Platze wäre. Sagen wir sie nicht — am jüngsten Tage wird Rechenschaft von uns darüber gefordert werden. Und was wird sich als Grund unseres Schweigens herausstellen? Gleichgiltigkeit, Furcht, Lieblosigkeit. Damit wird sich dann aber niemand zu entschuldigen wagen.

Behalte mich in deiner Pflege!

Behalte mich in deiner Pflege,
Du, der dem Fluche mich entrückt,
Daß nicht der Trug der eignen Wege
Mich kaum Erlösten neu umstrickt.
Du kennst mein Herz in seinem Truze,
Du kennst's in seiner Kreuzesflucht!
Behalte mich in deinem Schutze,
Behalt' mich, Herr, in deiner Zucht!

Du mußt, was du begannst, vollenden,
Aus mir grünt Heil'ges nicht hervor,
Behalt' in deinen Bildnerhänden
Mich weichen Thon, mich schwankes Rohr.
Behalt' mich milde Lüfte oder Stürme,
Ach nirgends, nirgends laß mich los.
Behalt' mich, Herr, in deinem Schirme,
Und deiner Liebe Mutter Schoß!

Missionsecke.

Etwas aus Finnland.

Der Herr hat uns seit unserm letzten Bericht recht segnet. Wir gingen damals nach Gamla Karleby und ich hatte Gelegenheit, dreimal zu sprechen. Der Prediger dort sah, daß die Leute mich gern hören wollten und so ließ auch er mich zweimal sprechen. Fast drei Tage lang sprach ich mit ihm und wir lasen die Bibel zusammen. Er ist zwölf Jahre in Amerika gewesen und war sieben Jahre im nördlichen und westlichen Michigan Prediger. Er kannte Alt. Canright persönlich und hat auch sein Buch, aber ich glaube, er hat jetzt viele seiner falschen Begriffe über uns und unser Werk aufgegeben.

Während unseres dortigen Aufenthaltes wohnten wir bei einer Familie, welche Bekannte in Jakobstadt hatte, die nächste Stadt, die wir besuchten. Wir kannten niemand an jenem Orte, wollten aber gerne über Nacht dortbleiben und etwas mit den Leuten bekannt werden. Die Familie in Gamla Karleby hatte uns eine Empfehlung und Grüße an ihre Freunde mitgegeben und als wir um die Mittagszeit dort ankamen, suchte ich sogleich diese Leute auf; ich dachte, wir könnten vielleicht bei ihnen übernachten. Sie konnten uns jedoch nicht aufnehmen; es war aber gerade eine junge Frau da, welche saate, daß wir bei ihr bleiben könnten. Diese Frau erzählte uns dann, daß sie sieben Jahre in Amerika gewesen sei und ihr Mann zwölf Jahre in Muskogon, Mich. gelebt habe. Sie hätte so gerne einen Brief an eine Freundin in Muskogon geschrieben, konnte aber nicht englisch schreiben; so erbot ich mich, dies für sie zu thun. Als ich fertig war, wollte sie gerne, daß ich bemerken sollte, wer den Brief für sie geschrieben habe und so schrieb ich, daß ein amerikanischer Missionsarbeiter dies gethan habe. Als ich es vorlas — sie versteht sehr gut englisch — sagte sie: „Sind Sie ein Missionar? Dann wollen wir heute abend hier eine Versammlung

haben." Sie hat dann meine Frau, ein wenig auf ihr Baby zu achten, während sie forteilte, um die Leute einzuladen. Sie hatten ein großes Zimmer, wo sich um 8 Uhr etwa 60 Personen versammelten, die alle mit ihren Stühlen ankamen. Ich sprach etwa eine und eine halbe Stunde zu ihnen und sie sagten, daß sie noch niemals vorher eine solche Predigt gehört hätten; sie fragten auch, ob ich nicht noch einen Abend sprechen könne. Wir verkauften auch einige Traktate. Diese Stadt hat etwa viertausend Einwohner.

Von hier aus gingen wir nach Wasa und hielten dort sieben Versammlungen in einer Temperenzhalle, welche ich für eine Woche für sechzehn Mark gemietet hatte; die Kollekte deckte fast die Ausgaben. Außerdem hielt ich einige Versammlungen mit den vier dort wohnenden Geschwistern. Ein dortiger Prediger sagte, daß er nun Sabbath halten und so viel er könne für den Fortschritt der Wahrheit wirken wolle.

Sonntag nachmittag gingen wir etwa zwei Stunden weit aufs Land hinaus und hatten in einem Bauernhaus eine Versammlung, der ungefähr 150 Zuhörer beiwohnten. Der lutherische Pfarr-Rektor und Dekan nahm uns in seinem Hause auf und wir blieben zwei Nächte dort. Er ist ein sehr gelehrter Mann, liest ebenso gut Griechisch und Hebräisch, wie Lateinisch und andere Sprachen und so fließend, wie Deutsch, Finnisch und Schwedisch. Er war sehr freundlich und gestattete mir, an zwei Abenden in seiner Versammlungshalle zu sprechen, wo über zweihundert Personen der Wahrheit lauschten. Eine unserer Schwestern hat gerade jetzt über 150 Bücher in diesem Orte verkauft. Möge der Herr auch unter ihnen einige für sein Reich erwählen, ist mein Gebet, auch für den alten Prediger und seine Frau.

J. Hoffmann.

Für den Familienkreis.

Die beiden Gelehrten.

Auf der Landstraße zwischen dem Dörfchen Laubheim und dem nahegelegenen Kreisstädtchen konnte man an einem Juli-abende zwei Wanderer bemerken, die in kurzer Entfernung hintereinander herschritten. Der erste schien schon ein sehr alter Mann zu sein, wenn man wenigstens nach dem weißen Haar, das unter dem alten, abgegriffenen Filzhute in einzelnen Locken hervorbrang, urteilen durfte. Sein Nacken war gebeugt, sein Gang langsam und schwer, nur das Auge strahlte noch in jugendlichem Glanze. Neben ihm trottete mit gedankenvoll gesenktem Haupte ein kleiner aschgrauer Esel, der mindestens ebenso alt zu sein schien, wie sein Herr. Auf seinem Rücken schwankte eine hohe Bürde niedlich geflochtener Körbchen, die der „alte Samuel“ — unter diesem Namen war nämlich der Besitzer unseres Grauschimmels weit und breit bekannt — in den umliegenden Dörfchen zu verkaufen gedachte.

Der zweite Wanderer bot dem beobachtenden Auge genau das entgegengesetzte Bild dar. Es war ein frischer, blühender Knabe von ungefähr 15 Jahren. Die junge, kräftige Gestalt trotzte von Gesundheit. Munter und lebenslustig wanderten seine Augen von einem Gegenstande zu dem andern. Es war Eduard, der Sohn des Bürgermeisters von Laubheim. Als solcher besuchte er das Gymnasium, um später ein Arzt oder Advokat oder gar ein Professor werden zu können. Zur Vorbildung für die Universität reichten die Kenntnisse des einfachen Dorfschulmeisters ja nicht aus. Dazu waren gelehrte Herren nötig; und darum wanderte Eduard jeden Morgen mit einem Känzel auf dem Rücken dem Städtchen zu und kehrte des Abends wieder ebenso nach Hause zurück.

Sein Mittagbrot bekam er in dem Hause eines alten Bekannten seines Vaters. Er war der einzige von allen seinen Spielkameraden, der die hohe Schule, wie das Gymnasium allgemein genannt wurde, besuchen durfte. Aber er war auch nicht wenig stolz darauf. Zudem war am Morgen jenes Tages in der Schule ein Examen abgehalten worden, und Eduard hatte, was ihm bis jetzt noch nicht begegnet war, einen Preis bekommen. Stolz und Freude schwellten sein Herz. Seine eigene kleine Person bekam in seinen Augen immer mehr Wichtigkeit. Er glaubte, ein jeder müsse es ihm ansehen, daß er einen Preis gewonnen habe.

Der Weg schien dem Glücklichen noch nie so kurz vorgekommen zu sein; wie von selbst flogen die Füße vorwärts. Es war auch kein Wunder, denn immer näher kam der Augenblick, wo er den erstaunten Eltern und Geschwistern den errungenen Preis vorlegen konnte. Das war in der Familie des ehrsamten Dorfschulzen noch nie vorgekommen. Plötzlich bemerkte Eduard den alten Samuel vor sich. Wie ein Blitz durchzuckte ihn ein Gedanke. „Das wäre eine köstliche Gelegenheit,“ murmelte er, „um dem Alten zu zeigen, was ich schon alles gelernt habe. Na, der wird Ohren machen, so lang wie die seines Esels!“ Er beschleunigte seine Schritte und hatte den Mann mit seinem grauen Begleiter bald eingeholt. „He, bon jour, Samuel!“ rief er, als er dicht hinter dem greisen Paar angekommen war.

„Was sagen Sie?“ fragte Samuel, der natürlich kein Französisch verstand.

„Bon jour, sagte ich, das will so viel heißen wie „guten Tag!“ erklärte Eduard mit wichtiger Miene.

„So, so,“ meinte Samuel trocken; „guten Tag, junger Herr!“

„Wissen Sie auch,“ fuhr der gelehrte Gymnasiast weiter fort, „was ein Esel im Lateinischen ist?“ — „Ein Esel im Lateinischen? Nun, ich denke, ein Esel bleibt ein Esel — ein graues Tier mit langen Ohren und vier Beinen, das gut laufen, aber noch viel besser schreiben kann.“

„Ja, ja! aber das meine ich nicht. Ich wollte fragen, wie ein Esel in der lateinischen Sprache heißt. Das wissen Sie doch gewiß nicht, Samuel, nicht wahr?“

„Nein!“ erwiderte Samuel einfach.

„Asinus, heißt er, und eine Eselin heißt Asina!“ rief der junge Lateiner in überlegenem Tone. „Und wissen Sie auch,“ fuhr er dann fort, „wer die Stadt Rom erbaut hat?“

„Die Stadt Rom? Der Papst, denke ich; der ist doch noch von jeher die Hauptperson in Rom gewesen.“

„Fehlgeschossen!“ lachte Eduard. „Rom bestand schon lange vor dem ersten Papste. Romulus und Remus, zwei Brüder, haben sie erbaut, und als sie damit beschäftigt waren, hat Romulus seinen Bruder getötet, weil dieser ihn verspottet hatte.“

„So?“ sagte der alte Händler gedehnt. „Ihr Gründer war also ein Brudermörder! Dann ist es kein Wunder, daß es dort so viele Mörder und Totschläger giebt.“

„Und wissen Sie auch, wo der Hellespont liegt?“ fragte Eduard von neuem.

„Wie? was? der Hellespons?“

„Ach, wie dumm sind Sie doch, Samuel! Es heißt nicht Hellespons, sondern Hellespont. Der Hellespont ist ein Kanal oder eine Meerenge, die das Marmarameer mit dem Archipel oder dem Ägäischen Meer verbindet.“

„Ach ja, jetzt fällt es mir wieder ein,“ erwiderte Samuel; „der Name klang mir nur so fremd. Doch, mein junger Herr, Sie haben mich jetzt so viel gefragt, auf das ich keine Antwort zu geben wußte, und ich habe erfahren, daß Sie sehr gelehrt und mir weit überlegen sind, aber darf ich Sie jetzt etwas fragen?“

„Sicher!“ rief Eduard, neugierig, was für schwere Fragen der alte Samuel wohl an ihn richten würde.

„Nun denn, wissen Sie, wer eine Stadt erbaut hat, die nie untergehen wird?“

Eduard schwieg. „Eine Stadt, die nie untergehen wird?“ dachte er. Lange saß er nach; allein so viele Städte ihm auch einfallen mochten, von keiner hatte er gehört, daß sie ewig bestehen sollte. Endlich sagte er: „Das weiß ich nicht; eine solche Stadt giebt es nirgends.“

„Doch, es giebt eine solche Stadt. Abraham hat sie schon erwartet. Der Baumeister und Schöpfer ist Gott, wie Sie in Ebr. 11, 10 lesen können. — Dann noch eine zweite Frage: Wissen Sie, wer leben wird, auch wann er gestorben ist?“

„Wer gestorben ist, ist tot, und kann nicht mehr leben!“ erwiderte Eduard, der in der heil. Schrift ebensowenig bewandert war, wie der alte Samuel im Lateinischen und in der Geschichte.

„Das ist nicht wahr,“ sagte der alte Händler ernst; „der Herr Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stirbt (Joh. 11, 25).“

Eduard schwieg.

„Und wissen Sie auch, wer der reichste Mann der Welt ist?“ fragte Samuel weiter.

„Rothschild!“ rief Eduard, ohne sich lange zu bestimmen.

„Falsch geraten!“ erwiderte Samuel.

„Wer denn?“

„Der Arme im Geist; denn der Heiland

sagt: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr“ (Matth. 5, 3).“

„Ei,“ sagte Eduard jetzt beschämt, „Sie wissen doch sehr viel, was ich nicht weiß, Samuel. Das hätte ich nicht gedacht. Aber solche Dinge lernt man auf dem Gymnasium auch nicht.“

„Das glaube ich wohl,“ hob Samuel wieder an, „meine Kenntnisse habe ich auf keinem Gymnasium gesammelt, ich bin auf einer viel höheren Schule gewesen.“

„Sie auf einer noch höheren Schule? Nein, das kann nicht Ihr Ernst sein, Samuel.“

„Mein völliger Ernst, junger Herr; und ich habe sie nicht nur früher besucht, ich gehe noch immer hin.“

„Wo ist denn diese Schule?“ fragte Eduard mit steigender Verwunderung.

„Sie ist in dem Himmel, junger Herr.“

„Wie ist daher sehr hoch, und es werden ausschließlich hohe Dinge dort behandelt, die Dinge, die droben sind, werden in ihr gelernt. Der Herr Jesus ist der Lehrmeister, die Bibel das Lehrbuch und der heilige Geist der Ausleger. Und wenn Sie diese Schule besuchen wollen, mein junger Freund, so müssen Sie den Herrn Jesus darum bitten. Eins kann ich Ihnen sagen: Es kostet niemand etwas und es wird keiner, wer es auch sei, jung oder alt, arm oder reich, abgewiesen.“

Ob Eduard den Rat des alten Samuel befolgt hat, weiß ich nicht. Eins aber weiß ich, daß es ihn niemals gereut haben wird, wenn er es gethan hat; und ich weiß auch, daß es keinen meiner jungen Leser jemals gereuen wird, wenn er diese hohe Schule besucht.

„Des Herrn Furcht ist Anfang zu lernen. Die Ruchlosen verachten Weisheit und Zucht.“ Sprüche 1, 7.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Bist du gesund?

„Geh's dir wohl, mein Bruder?“ Es war eine schwerwiegende Frage, die Joab an seinen scheinbaren Freund richtete. Laß mich auch an dich, lieber Leser, die Frage stellen: „Bist du gesund“ oder „Geh's dir wohl?“ Vielleicht antwortest du vor-eilig mit Ja, indem du denkst, daß du nicht so krank bist, um das Bett hüten zu müssen. Dies meint man auch fast stets, wenn man im gewöhnlichen Leben das Wort Gesundheit anwendet; aber wir wollen es jetzt einige Augenblicke im strengsten Sinne des Wortes betrachten und sehen, wieviel es eigentlich in sich schließt.

Gesundheit meint Vollkommenheit. Ein gesunder Körper ist durch und durch gesund, alle seine Organe sind gesund und arbeiten in völliger Harmonie zusammen. Solch ein Zustand schließt aber Schmerzen aus. Ein gesunder Mensch leidet daher nicht an Kopf- oder Rücken- oder irgend sonstigen Schmerzen. Er ist absolut und jederzeit frei von allen Beschwerden, seien

sie akut oder chronisch. Würden die Physiologen ihm dies nicht sagen, so würde er garnicht wissen, daß er einen Magen hat, da derselbe so vollkommen ohne Hilfe von Medizin oder ein sonstiges Mittel irgend welcher Art thätig ist, daß sein Eigentümer sich desselben garnicht bewußt ist. Was auf den Magen zutrifft, trifft auf alle übrigen Organe auch zu.

Aber dies ist noch nicht alles. Jemand der unter dem Einfluß von Medicinen steht oder stark trinkt, fühlt vielleicht keine Schmerzen, dennoch ist aber sein Körper völlig krank. Daraus sehen wir, daß frei von Schmerzen sein nicht immer das Zeichen vollkommener Gesundheit ist. Da ist noch ein anderer sehr wichtiger Gegenstand. Für den gesunden Menschen ist Arbeit eine Lust, da die ganze Lebensmaschine sich leicht und in völliger Übereinstimmung bewegt. Er fühlt kein Verlangen nach groben Zerstreuungen, da sein Herz sich an den natürlichen Quellen der Freuden ergötzt, die das tägliche Leben mit sich bringt.

Frohstimm ist in zwei Dinge zusammengefaßt: Die angenehmen Empfindungen, die durch Bewegung, Thätigkeit hervorge-rufen werden, 1) der physischen Organe, 2) der geistigen Fähigkeiten. Gott hat einem jeglichen Wesen einen Körper und einen Geist gegeben. Vermittelt der Sinne find wir instande, den göttlichen Willen zu erfassen. Aus diesem Grunde sollten die Sinne über den Körper Gewalt haben. Steht das Gemüt in Verbindung mit Gott, so wird es nicht willkürlich herrschen, sondern in Liebe. Diese zwei kann man vergleichen mit einer Harfe, die tausend Saiten hat und die wenn sie von Meisterhand gespielt wird, die herrlichste Musik ertönen läßt, aber auch, von ungeübter Hand berührt, den rauhesten Mißklang hervorzubringen vermag. Es ist nicht nötig, dem Christen zu sagen, daß die Meisterhand, welche diese lieblichen Töne hervorzaubert, die Hand des geliebten himmlischen Vaters ist, welche die Menschen und alle Wesen durch sein Macht-wort schafft und noch immer erhält.

Das beste Beispiel von vollkommener Gesundheit findet man bei einem Kind, aber leider müssen wir ein kleines Kind dazu nehmen, denn heutzutage dauert es bei Kindern nicht lange, bis sie durch das Beispiel der Erwachsenen dazu geleitet, anfangen, die Gebote der Gesundheit zu übertreten und infolgedessen auch leiden müssen. Aber das normale zwei- bis dreijährige Kind, das vernünftige, gesunde Eltern besitzt und ziemlich gute Pflege erhält, bietet uns ein gutes Beispiel davon, was Gesundheit bedeutet. Während der Stunden, die es wacht, ist es beständig in Bewegung und Thätigkeit. Sinne und Muskeln sind fortgesetzt an der Arbeit, nicht weil jemand es ihm geboten hat, sondern weil Thätigkeit das Gesetz des von Krankheiten unbeeinflussten Lebens ist. Nach und nach tritt Ermüdung ein, aber ohne irgend welche Schmerzen, sie ladet nur zu sanftem Schlummer ein, aus dem das Kleine mit frischer Kraft erwacht; es nimmt sofort seine Thätigkeit mit großer

Freude und in guter Laune wieder auf.

Laßt uns hiergegen den Durchschnittsarbeiter betrachten und den Unterschied sehen. Er arbeitet täglich, aber er thut dies nur, weil er dazu gezwungen ist, um Nahrung, Kleidung und Obdach für sich und seine Familie zu verdienen. Er spürt kein Wohlbehagen, sondern oftmals mehr oder weniger Unbehagen durch die Anstrengung seiner Muskelkraft, dies geschieht aber nur, weil er nicht gesund ist. Die volle Lebenskraft seiner Kindheit hätte ihn Zeit seines Lebens begleiten müssen, zum mindesten jedoch bis zum Nahen des Alters. Aber die zarte Maschinerie ist mißbraucht, die Harfe hat manche Saiten verloren, andere haben ihren Klang eingebüßt und die Harmonie des Lebens mangelt.

Laßt uns nun aber auch den Unterschied in den Gewohnheiten beider beachten. Das Kind erhält einfache nahrhafte Speisen, der Mann nährt sich von dem Fleisch der Tiere, das schmutzige Schwein eingeschlossen, die Getreide und Gemüse, die er zu sich nimmt, sind meistens in solch ungesunder Art und Weise zubereitet und sind so er-hitzend durch die Hinzufügung von Pfeffer und Salz, Senf und ähnlichen Gewürzen gemacht, daß sie den ganzen Verdauungs-apparat reizen. Das Kind wieder genießt keinerlei Reizmittel. Der Mann spült seine Nahrung mit schlechtem Bier hinab, genießt hin und wieder noch stärkere Getränke und in den meisten Fällen vergiftet er sich noch weiter mit dem Tabakskraut und weiß nicht, daß er sein Glend noch durch den schädlichen Genuß des berauschenden Thees und Kaffees erhöht. Das Kind, welches einen normalen Appetit hat und normale Nahrung genießt, hält auf, wenn es gesättigt ist. Der Mann, der gewürzte Speisen isst, um seinen ungesunden Appetit zu befriedigen, isst mehr als er bedarf, bürdet den Ausscheidungsorganen unnötige Arbeit auf und trägt sehr viel dazu bei, das Ermüdungsgefühl hervorzurufen, über das so viel geklagt wird.

Es könnten noch andere Dinge erwähnt werden. Zum Beispiel, hätte das Kind hierin zu entscheiden, so würde es niemals schlechte Luft einatmen, und würde so auch hierin dem Erwachsenen ein Beispiel geben. Aber die wenigen hier erwähnten Punkte mögen genügen, um den bemerkbaren Unterschied zwischen dem physischen Zustand eines normalen Kindes und dem gewöhnlich als normal, in Wirklichkeit aber anormalen Zustand des Durchschnitts-Erwachsenen zu zeigen.

Wir glauben, daß es hierdurch genügend klargelegt ist, daß die größte Mehrzahl der Erwachsenen auf die Frage: „Bist du gesund?“ aufrichtig keine beachtende Antwort geben kann. Mit anderen Worten, die menschliche Familie als Ganzes genommen, ist krank. Wir wissen aber, daß wenn wir den uns so klar gezeigten Weg betreten und folgen, daß wir auch hiervon befreit werden können, da Gott nicht will, daß Krankheit in uns herrschen soll. Darum laßt uns auch hierin werden wie die Kinder, so werden wir gesund sein und bleiben.

M. E. Olsen.

Redaktionelles.

— Von Jugend auf hören wir, daß Selbst-erhaltung das erste Naturgesetz ist. Dies ist wohl wahr, aber die Natur muß der Gnade weichen, wenn wir errettet werden wollen, denn Selbstverleugnung ist das erste Gesetz der Gnade. Christus, der obwohl er in göttlicher Gestalt war, „hielt ers nicht für einen Raub Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst,“ (Phil. 2, 6. 7) und er sagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir.“ Matth. 16, 24.

Aber Selbstverleugnung meint nicht Selbst-peinigung oder sich quälen, Strafe zu erleiden oder sich jegliches Gute zu entziehen. Uns wird gesagt, daß uns auch der Herr Gutes thue (Ps. 85, 13) und „daß alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.“ Jak. 1, 17. „Denn Gott . . . wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“ Ps. 84, 12. Er sagt: „Hört mir doch zu, und esset das Gute, so wird eure Seele am Fetten ihre Lust haben.“ Jes. 55, 2, und von ihm heißt es: „Der Deinen Mund fröhlich machet.“ Ps. 103, 5.

Was ist denn nun Selbstverleugnung? Genau das, was der Ausdruck sagt: Verleugnung des Selbst, des eigenen Ich. Aber die Verleugnung des Ich meint die Anerkennung und Annahme Gottes. Es meint das Kreuz, das ist wahr, denn nur im Kreuze finden wir Gott, der die Summa alles Guten ist. „Es sei aber ferne von mir zu rühmen, denn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mit die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.“ Gal. 6, 14. Das einzige, was das Kreuz uns nimmt, ist die Welt, welche, da sie nicht von Gott ist, mit ihrer Lust vergehet. Dies heißt, das Kreuz nimmt alle toten Stoffe fort, die, würden sie nicht von uns genommen, unsern Tod verursachen würden. Selbstverleugnung ist daher nicht mehr und nicht weniger als die vollständige Absonderung oder Trennung unseres Ich von allen solchen Dingen, die uns schaden.

Dies schließt aber notwendigerweise ein gewisses Maß von Schmerz und Leid ein; dennoch ist dies ein Leid, das ewige Freude wirkt. Ein unnatürlicher Auswuchs am Körper kann nicht ohne Schmerzen entfernt werden, aber der momentane Schmerz verspricht uns ruhige Tage. Obwohl Christus hätte Freude haben können, erduldet er das Kreuz und gerade im Kreuze finden auch wir diese Freude. Denn „unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über die Maßen wichtige Herrlichkeit“ und dies nicht nur in der Zukunft, sondern schon jetzt, für uns, „die wir nicht sehen auf das Sichtbare sondern auf das Unsichtbare.“

Wir empfangen Leben durch den Tod, den Tod Christi, welchen wir mit ihm teilen müssen. Wir sterben, das eigene Ich stirbt, damit wir ein neues Leben in Christo leben können. So bedeutet denn das Verleugnen des Ich auch einfach das Ablegen schlechter Gewohnheiten und schädlicher Gebräuche, welche uns von Natur anhaften, und indem wir dies thun, finden wir die Freude im Herrn — die Kraft der göttlichen Natur. Es meint nicht, daß wir klagen und stöhnen sollen über erlittene Schwierigkeiten und Beschwerden, sondern daß wir Freudengesänge singen sollen über erlangte Siege.

„Ich weiß es, ich weiß es und werd' es behalten!

So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,

So wahr seine Sonne am Himmel noch prangt,
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlangt!
Ich habe die Sünde von Herzen verflucht.
Ich habe die Gnade mit Kummer gesucht.
Ich habe im Glauben mit Jesu gerungen.
Ich hab' ihn mit Weinen und Beten bezwungen.
Ich wußte: Du bist in der Sünde verloren!
Ich wußte: Für dich ist der H. Land geboren!
Ich wußte: So wie du bist, sollst du nur kommen!

So kam ich. — So hat er mich zu sich genommen!“

Am Allerheiligen Tage ist in Brenton bei Liverpool eine anglikanische Kirche durch den Bischof von Chester geweiht worden, für welche der Grund und Boden unter der Bedingung hergegeben ward, daß keine Glocken im Turme aufgehängt werden dürften. Und die Begründung für dies sonderbare Verlangen? Zu Theater und Konzert wurde nie geläutet, jeder wisse genau die Stunde des Beginnes, so sei es auch nicht mehr zeitgemäß, den Anfang des Gottesdienstes durch lärmenden Appell an die Kirchengemeinde anzukündigen.

— Die Katholiken haben bereits 600 000 M. gesammelt, um auf dem Berge Zion bei Jerusalem eine Marienkirche zu bauen. Wie sind die Protestanten doch meist so träge, wenn es sich um Sammlungen für den Bau des Reiches Gottes handelt. Sie begnügen sich damit, daß sie die reine Lehre haben, aber sie beweisen nur nicht dieselbe im Leben. Und jener Hindu hat Recht, der an einen deutschen Professor schrieb, das wäre das Unglück Europas, daß die Praxis des Christentums nicht übereinstimme mit der Theorie. Und das ist leider ja auch die Wahrheit. Das Leben der Christen stimmt oft nicht mit ihrer Lehre. Aber der Herr hat gesagt: „Ein Reich der seines Herren Willen weiß und thut ihn nicht, wird doppelt Streiche leiden.“

— Die Regierung in Frankreich scheint fest entschlossen, die Wirksamkeit des Jesuitenordens ein Ende zu machen. Alle Jesuiten, welche den Hof ablegten, ohne ausdrücklich aus dem Orden ausgetreten zu sein, werden wegen Umgehung des Gesetzes verfolgt. Unter den Befolgten befindet sich auch Vater Dufac, der Hauptwahlmacher der kirchlichen Partei.

— Der Einwanderungskommissär Hart G. North in San Francisco, Cal., hat ebenso, wie das bereits im Hafen von New-York von den Einwanderungskommissären geschehen ist, entschieden, daß ein Ausländer, der an der Schwindsucht leidet, nicht in den Ver. Staaten landen darf, da er an einer ansteckenden Krankheit leidet. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob er erste Kajüte oder Zwischendeck reist, oder ob er bettelarm oder feinvreich ist.

— Ein 15stöckiges Gebäude wird gegenwärtig in New-York errichtet. Das Fachwerk besteht vollständig aus Stahl. Am 9. Nov. wurde das alte, den Platz einnehmende Gebäude entfernt und der Bauplatz frei gemacht. Ein riesiges Stahlskelett wurde sodann errichtet und ist jetzt für das Stein- und Mauerwerk bereit. Das Gebäude wird in sechs Wochen vollendet sein und die Besitzer erwarten dann, daß alle Räume mit Mietern gefüllt sein werden.

— Zur Verbreitung der deutschen Sprache auf Samoa sollen nach dem neuesten Kolonialetat etwa 7000 Mark aufgewendet werden.

— Unläßlich der Amerikafahrt Prinz Heinrichs wird es von Interesse sein, einige Angaben über Zahl und Verbreitung der Deutschen in den Vereinigten Staaten zu erfahren, Dinge, über die bei uns trotz ihrer Wichtigkeit noch große Unklarheit herrscht. Es leben in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 10,000,000 Deutsche. Davon sind fast 3,000,000 noch selbst in Deutschland geboren. Die übrigen sind rein deutscher Abstammung. In New York allein leben fast 600,000 Deutsche, in Chicago über 400,000. In einer Stadt wie Milwaukee sind 66, in Hoboken und Detroit 57 und 43 Proz. aller Einwohner Deutsche. In Cincinnati mit 121,000, in Buffalo mit 106,000, in Jersey City mit 85,000, in Cleveland mit 104,000, in Newark mit 67,000 und in St. Louis mit 168,000 Seelen stellen die Deutschen mit geringen Schwankungen im Durchschnitt 40 Proz. aller Bewohner. Dabei sind Städte, wie Philadelphia und Baltimore mit 189,000 und 101,000 Deutschen oder wie St. Francisco und Pittsburg mit 71,000 und 65,000 deutschen Einwohnern noch gar nicht genant.

— Zwischen Deutschland und Holland wurde ein Abkommen getroffen, wonach bei den neuen Kabelnlinien zwischen den beiderseitigen Kolonien einerseits und Europa andererseits englische Linien umgangen werden sollen. Das geplante neue Kabel New-York, Manila, Palauinseln und Shanghai soll durch deutsch-holländische Kabel verbunden werden.

— Aus Konstantinopel wird berichtet, daß Mahmud Pascha, der Schwager des Sultans, wegen Hochverrat zum Tode verurteilt wurde.

— Der Vertrag betr. Abtretung der dänischwestindischen Inseln an die Vereinigten Staaten wurde kürzlich in Washington unterzeichnet und ist unverzüglich dem Senate zur Ratifizierung zugegangen.

— Aus Yokohama wird gemeldet, daß infolge eines heftigen Sturmes an der japanischen Küste zahlreiche Fischerboote untergegangen sind. 200 Fischer werden vermißt.

— Zu dem Toleranzantrage des Senats brachten die Sozialdemokraten Reichstage einen Abänderungsantrag ein, wonach die Religionsunterweisung in allen Schulen des deutschen Reichs als Unterrichtsgegenstand ausnahmslos in Fortfall kommen soll.

— Zwischen England und Japan ist am 30. Januar ein Bündnisvertrag eingegangen, der die Aufrechterhaltung der Integrität Chinas und Japans und des Friedens im Osten bezweckt. Dieses Bündnis richtet sich wohl hauptsächlich gegen Rußland.

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:
Internationale Traktatgesellschaft
in Hamburg.

Verantwortliche Redakteure:

L. R. Conradi und H. F. Schubert,
Hamburg, Grindelberg 15a.

Abonnementspreis:

Deutschland	für ein Jahr	M. 2.—
Österreich-Ungarn	„ „ „	kr. 2.40
Schweiz	„ „ „	fr. 2.50
Amerika	„ „ „	\$ 0.60

Preis pr. Nummer 10 Pfg.